

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller

Jahrgang 23 Heft 1/2

Jänner—Juni 1969

INHALT

Zur Dokumentation der Eisenkunst im Lande ob der Enns von Otfried Kastner	3
Zur Geschichte des Steyrer Südhandels in der Mitte des 16. Jahrhunderts von Ferdinand Tremel	18
Zum Verständnis der mittelalterlichen Urkundenfälschungen (Mit Beispielen aus dem bayerisch-österreichischen Raum) von Rudolf Zinnhobler	21
Der Pilgerbrunnen zu St. Wolfgang im Salzkammergut von Friedrich Barth	32
Ein oberösterreichisches Notburga-Spiel von Hans Commenda	36
Das Reisellied von Hans Commenda	41
<i>Sagen aus dem Hausruckviertel</i> gesammelt von Alois Grausgruber, mit Nachwort und Anmerkungen von Karl Haiding	44
Sagen aus der Umgebung von Ampflwang gesammelt von Hermann Stockinger	68
Das Felsbildergebiet in der Höll am Warscheneck und seine nachzeitliche geologische Geschichte von Edith Ebers	72
A. P. Okladnikow beim Symposium für Felsbilderforschung in Linz von Carl H. Watzinger	75
<i>Der Eibenstein und seine Probleme</i> Der „Heidenstein“ bei Eibenstein und seine volks- und siedlungskundlichen Probleme von Ernst Burgstaller	78
Der Eibenstein. Vermessungsarbeiten 1968 von Wladimir Obergottsberger	91
Ein Versuch zur Aufhellung der Funktion des „Heidensteins“ in Eibenstein von Karl A. Wagner	102
<i>Bausteine zur Heimatkunde</i> Zwei interessante Messer aus St. Agatha bei Bad Goisern von Friedrich Morton †	116
Das jüngste Gericht. St.-Michaels-Darstellungen auf Hinterglasbildern von Fritz Fahringer	117
Sprießelkreuze, Miniaturarbeiten der Zimmermannskunst von Hermann Haiböck †	119
<i>Schrifttum</i> Anhang: Register zu „Dokumentation der Eisenkunst im Lande ob der Enns“ von Otfried Kastner	128

einbezogen wurden. Das Vorhaben ist offensichtlich am energischen Widerstand der Bevölkerung und des damals noch intakten Kultbundes gescheitert und nach Errichtung der Pfarrkirche Rainbach und nach dem Ausscheiden des wohl recht halsstarrigen späteren „Amtes Eibenstein“ aus dem Herrschaftsbereich von Hohenfurt aufgegeben worden. Daß es sich dabei in einem so zentral gelegenen Ort und an einem so bedeutenden Steindenkmal, an dem sämtliche Angehörige der Siedlung Eibenstein noch heute Besitzanteile haben, um eine sich dem Christentum noch Jahrhunderte später etwas ablehnend verhaltende Volksgruppe gehandelt haben muß, bezeugt letzten Endes auch rund 300 Jahre später der 2. Absatz des Ehafttaidings von 1538, in dem zu einer Zeit, in der diese Äußerungen noch keineswegs etwa auf die viel später einsetzende Hinneigung zum Protestantismus bezogen werden kann, ausdrücklich auf potentielle „Gotteslästerer“ Bezug genommen wurde, die, wären sie Mann oder Frau, durch drei Tage bei Wasser und Brot mit Gefängnis und Stock zu bestrafen sind⁶². Daß dieselbe Taidingfassung aber auch von den eingangs erwähnten besonderen Freiheiten der Bewohner von Eibenstein spricht, gibt dem Schriftstück wie der gesamten volkskundlich, rechts- und siedlungshistorisch interessanten Situation des Landes um den Eibenstein seinen besonderen Reiz.

⁶² Valentinschaft bei Munderfing, Bez. Braunau und in der Kapelle von St. Nikolaus b. Vas (Caminada, a. a. O., 138).

⁶² Weistümer, a. a. O.

Der Eibenstein

Vermessungsarbeiten 1968

Von Wladimir Obergottsberger

Bevor ich das Ergebnis der Vermessung am Hohen Stein von Eibenstein beginne, möchte ich besonders hervorheben, daß es den unermüdlichen Bemühungen des Herrn Univ.-Dozenten Dr. E. Burgstaller, dem Leiter des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, zu verdanken ist, daß diese einmalige Kultstätte und seine engere Umgebung vermessen und unter Naturschutz gestellt wurde.

Bericht über die Vermessung

Bei der Vermessung des Eibensteines waren zwei Aufgaben zu erfüllen:

1. Eine Katasteraufnahme zur Unterschutzstellung des Eibensteines, Festlegung der Naturschutzgrenze sowie die Erstellung des Lageplanes und Berechnung der Flächen der betroffenen Parzellen.
2. Eine tachymetrische Geländeaufnahme des Gebietes mit 1 m Schichtenlinien und die lage-richtige Eintragung der in den Fels gehauenen Stufen.

Zu 1: Die Katastermessung und Grenzbeschreibung der Naturschutzgrenze
(s. Plan 1)

Der Eibenstein liegt in der Katastralgemeinde Summerau, die zur Gemeinde Rainbach im Mühlviertel, Bezirksgericht Freistadt, gehört. In der Katastralmappe wird er mit der Parzellen-Nr. 414 als unproduktive Fläche von 888 m² ausgeschieden. Im Grundbuch ist als derzeitiger Besitzer Pulitsch Anton und Theresia, Eibenstein 11, eingetragen. Durch seine günstige Höhenlage wurde der Eibenstein vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen mit einem Kataster-Triangulierungspunkt versehen, der mit der Nummer KT. 26/16 (Heidenstein) geführt wird. Dieser KT. hat eine Höhe von 738,23 m über Adria und besitzt die

Landeskoordinaten $y = 79.538.21$ m und $x = 5,380.799.66$ m im M 31 System, wobei die x-Koordinate den Ursprung im Äquator hat.

Die Naturschutzgrenze verläuft vom Grenzstein am Waldrand im Südosten des Eibensteines über die Wegparzelle 4470 nach Norden, entlang der bestehenden Besitzgrenze des Besitzers Pühringer Maria, Eibenstein 4, folgt dieser im Bogen nach Nordwesten entlang einer Geländekante bis 10 m vor der Parz.-Grenze 361/1; 360/2. Hier bricht sie sich nach Südwesten, durchschneidet den Acker Parz. Nr. 361/1 und den Wald Parz. 360/2 des Besitzers Heuberger Marianne, Eibenstein 22, bis zum bestehenden Hochwald, wo sich an der tiefsten Stelle einer Steinalde ein größerer Findling befindet. Von hier biegt sich die Naturschutzgrenze in flachem Bogen nach Süden, durchschneidet die Parz. 413 des Besitzers Pulitsch Anton und Theresia, Eibenstein 11, so, daß alle in diesem Gelände vorkommenden Felsgruppen und Felsblöcke sich im Naturschutzgebiet befinden und endet im Süden auf einem mächtigen Granitblock, der auf der Parz. 428 der Besitzer Stumbauer Johann und Leopoldine, Eibenstein 1, liegt. Der weitere Grenzverlauf folgt dem ansteigenden Weg nach Osten bis Ostnordost wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Die Grenzsteine sowie die Findlinge, die zur Sichtlichmachung der Naturschutzgrenze dienen, sind mit einem Kreuz aus rotem Lack gekennzeichnet.

Die Naturschutzgrenze umschließt eine Fläche von 10.423 m^2 und setzt sich aus folgenden Parzellen zusammen:

Besitzer:	Parzelle	(Teilfläche)	m^2
Heuberger Marianne	360/2	„	326
Eibenstein 22	361/1	„	1038
	361/2	„	342
	362	„	428
	363	„	932
	374	„	989
	376/1	„	354
Pulitsch Anton und	413	„	3775
Theresia, Eibenstein 11	414	„	888
	415	„	169
Pühringer Maria,	365	„	17
Eibenstein 4	369	„	171
	371	„	505
	382	„	12
Stumbauer Johann und	428	„	49
Leopoldine, Eibenstein 1			
Öffentliches Gut,	4470		428
Straßen und Wege			
Dazu siehe Katasterplan (1)			

Zu 2: Die Geländeaufnahme (s. Plan 2)

Bei einer tachymetrischen Geländeaufnahme werden alle aufgenommenen Geländepunkte winkel-, entfernungs- und höhenmäßig auf einen vorher exakt gemessenen Polygonzug bezogen, dessen Standpunkt durch ein Nivellement höhenmäßig erfaßt wurden. Nur so ist es möglich, die Geländekanten, Felsen und besonders die im Eibenstein vorhandenen Stufen lagerichtig auf den Plan zu bringen. Der Plan, dessen Original im Maßstab 1:200 aufgetragen wurde, besitzt Höhenschichtenlinien von 1 m Höhenabstand, was besagt, daß

von einer Schichtenlinie zur anderen das Gelände in der Natur um 1 m steigt oder fällt. Die Schichtenlinien sind auf Normal-Null (Adria) bezogen. Die in den Geländekanten eingetragenen Keilschraffen zeigen an, daß das Gelände zur Schraffenspitze hin abfällt.

Hypothese auf Grund der Vermessung

Als ich im Frühjahr 1968 das erste Mal den Eibenstein betrat, war ich überwältigt von der Schönheit dieser Felsgruppe, dessen markante Stufen dem „Hohen Stein“ das Gepräge geben. Diese Stufen sind es auch, die dem Wissenschaftler und Heimatkundler keine Ruhe gönnen, nach Sinn und Zweck dieser Anlage zu forschen.

Der erste Eindruck ist verwirrend; überall, wohin man schaut, sind Stufen, größere, kleinere, da und dort. – Betrachtet man diese Felsgruppe und seine Stufen genauer, kommt Klarheit und Ordnung in das Gebilde von Menschenhand. Die Steinmetze, die hier Hand an den Eibenstein legten, haben nicht ungefähr, sondern unter Anleitung eines Baumeisters den wohlgedachten Plan in die Wirklichkeit umgesetzt. Sie schufen die Fundamente für ein mächtiges Gebäude, das auf den Felsen des Eibensteines thronen sollte. Es ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß es damals nur primitive Meß- und Arbeitswerkzeuge gab, daß das Maximum des Felsen zur Verbauung ausgenützt, die Formgebung geradlinig und dabei der wehrhaft trotzige Charakter des zu entstehenden Gebäudes berücksichtigt wurde.

Diese meine Behauptungen möchte ich durch folgende Erläuterungen untermauern:

Bei meinen Burgenvermessungen habe ich des öfteren solche oder ähnliche Felsstufen gesehen, die als Auflagerfläche längst abgerutschter Befestigungsmauern gedient haben. Sogar im Burginneren der Burgruine Reichenstein findet man diese. Dort wurden sie als Fundament einer Zwischenmauer und zur Auflage eines Tonnengewölbes benötigt. Würde man eine solche Höhenburg von allen Mauerresten befreien, käme ein ähnliches Stufengebilde wie am Eibenstein zutage.

Schon bei der Vermessung erkannte ich die geradlinige Anordnung der Stufen und den Grundriß des Bauvorhabens. Der Plan 3, den ich im Original im Maßstab 1:50 anfertigte, um möglichst exakte Resultate zu erzielen, brachte als Ergebnis der Arbeit den auf der Oleate gezeichneten Grundriß. Nur in der Nordwestecke sind zwei Varianten möglich; einmal das geschlossene Fünfeck und als zweite Möglichkeit der turmartige Abschluß. Hier vermute ich auch den vorgesehenen Einstieg, da an dieser Stelle der idealste Zugang wäre. Eine Grabung würde hier die endgültige Lösung bringen.

Der Komplex Eibenstein ist auf meinem Plan in drei Teile geteilt: In den nördlichsten bis zum „Durchgang“ mit dem sogenannten Opferstein, der mit der Höhe 739.55 die höchste Erhebung des Eibensteines ist, dem mittleren Teil mit den wuchtigen Stufen im Osten, der vom dritten, südlichsten Teil durch die „Enge Gasse“ getrennt ist. (s. Plan 4)]

Bei genauer Betrachtung des nördlichsten Teiles mit der Höhenkote 738,00 auf der höchsten Plattform, sind m. E. die wichtigsten Hinweise für die weiteren Untersuchungen dieser Anlage zu finden. Die Begrenzung der Stufen nach Norden hin und die Länge der zweiten Stufe im Osten der Höhenkote 738.00 (s. Abb. 7).

Die mit Absicht stehen gelassene Felsnase am Nordrand der Stufen ist nichts anderes als ein Widerlager, das einer Mauer sicheren Halt geboten hätte. Dieses Widerlager, das zugleich die nördlichste Maueraußenseite bildet, beginnt bei der zweiten Stufe im Osten, folgt dem natürlichen Verlauf des Felsens bis hinauf zur Plattform, wo sie noch eine Höhe von 10 cm hat. Im Westen hat der Erbauer einen natürlichen Felsspalt für denselben Zweck ausgenützt. Da hier der Fels sehr steil abfällt, sind die Stufen dementsprechend schmal und

hoch. Die seitliche Abgrenzung ist daher auf der zweiten Stufe 45 cm breit und 1,15 m hoch, was bedeutet, daß hier enorme Drücke und Schubkräfte abgefangen hätten werden können (s. Schnitt West-Ost, Plan 5, Abb 8). Da sich an dieser Stelle die Abgrenzungslinie deutlich nach Nordwesten bricht, entsteht der Eindruck, daß hier der Einstieg in Form eines Turmes geplant war. Eine genaue Untersuchung in der Natur verhinderte eine große Birke am Fuße des Felsens und die anschließende Terrasse. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß an dieser Stelle noch Behauungen vorhanden sind, die genauen Aufschluß über die noch ungeklärte Form des Grundrisses geben könnten.

Bedeutend für die Datierung dieses Bauvorhabens ist der Umstand, daß der Steinmetz die zweite Stufe im Osten neben der Höhenkote 738,00 in ihrer wahren Länge aus dem Fels gemeißelt hat (im Schnitt Süd-Nord, Plan 4, Abb. 7, deutlich zu sehen). Die Begrenzung im Norden wie auch im Süden dieser Stufe verrät uns die geplante Mauerstärke von 2,35 m, was im damaligen Längenmaß 3 österr. Ellen entspricht.

Sucht man weiter nach ähnlichen Sicherheitsvorkehrungen, so findet man sie wieder auf dem südlichsten Felsgebilde. (HK. 733.96 und HK. 735.38). Gerade die Höhe 735.38 ist gespickt mit solchen Sicherungen zur Stabilisierung des zukünftigen Mauerwerks. Im Osten wie im Westen kann man diese Widerlager deutlich erkennen, wobei die westlichen Stufen versetzt und im Bogen den natürlichen Felsverlauf folgend ausgemeißelt wurden, um eine Keilwirkung gegen den Felsen im Westen HK. 733.96 zu erzielen (Abb. 12). Auch die Abstufungen auf der Kuppe dienen demselben Zweck (Abb. 13). Der Fels mit der HK. 731.39 ist plan abgeschrämmt, wurde aber wegen Zeitmangels nicht zur Gänze freigelegt (s. Schnitt West-Ost, Plan 6).

Ganz allgemein kann daher gesagt werden, daß alle Rückversetzungen von Stufen, die seitlichen Begrenzungen dieser gegen den Steilabfall hin und die Plattformen nur den Zweck haben, ein Mauerwerk nach allen Seiten hin abzusichern.

Die äußeren Widerlager im Norden und die im Süden geben uns heute Aufschluß über die Länge des geplanten Bauwerkes (s. Abb. 7, 8, 11, 14).

Im Osten und Westen sucht man vergebens solche Widerlager. Das Gelände im Osten ist relativ flach, die Stufen bei HK. 733.86 daher breit und mächtig (Abb. 4, 5), auf denen man eine Mauer mit oder ohne Anzug sehr stabil hätte aufmauern können. Die Mauerstärke beträgt dort nach meinen Messungen 2,60 m, was einem Maß von rd. 8 Fuß entspricht. Da die Mauerstärke im nächsten Stockwerk um die Tramaufgabe verringert wird (empirische Werte 25-35 cm pro Stockwerk), kommt man bei einer angenommenen Deckenhöhe von 4,50 m auf eine Mauerstärke von 2,35 m, was bedeutet, daß der erste eingezogene Fußboden auf einer Höhe von 738.40 m zu suchen wäre. Da sich diese Stufen nach Norden hin nicht verfolgen ließen, führte ich kleine Grabungen durch, die eine Menge kleinerer Stufen, den Anschluß der ersten an den Hauptfelsen sowie die Verlängerung der zweiten zum Durchgang hin hervorbrachten.

Im Westen hatte es der Baumeister wesentlich schwerer. Hier kam ihm aber die im Plan mit „Enge Gasse“ bezeichnete Schlucht zu Hilfe. Das Zumauern solcher Engstellen macht keinerlei Schwierigkeiten. Sie bringen zusätzlich Festigkeit und verkeilen die Mauer im gewachsenen Felsen. Sogar unter der vorspringenden Felsnase bei HK. 729.70 (Abb. 9, 10) habe ich Flachstellen entdeckt, die zur Aufnahme der Mauersteine dienen sollten. Der Übergang bzw. weitere Verlauf im Westen des Durchganges bereitete ein wenig Kopfzerbrechen. Einige Fluchtstangen und der Winkelspiegel gaben die Richtung, und nachdem Krampen und Schaufel das übrige taten, traten 6 prächtige Stufen wieder ans Tageslicht (HK. 732.65).

Die Versetzung der untersten Stufen ist wegen der 2,00 m hohen Wand unbedingt erforderlich. Solche oder ähnliche Fälle wurden früher mit einem eingemauerten Gurtbogen zusätzlich verstärkt.

Der weitere Verlauf auf der Plattform HK. 734.19 ist mit 2 kurzen und 1 langen, flachen Stufe gegeben, wobei die längere die Richtung ändert. Am Ende dieser Stufe sind auf einer Felsnase noch Behauungen zu finden. Anschließend ist nur mehr eine, dem Felsen angepaßte, gebogene Stufe vorhanden. Der exakte Verlauf der Maueraußenkante läßt sich daher schlecht rekonstruieren.

Auch eine Aufteilung der Innenräume ist nicht festzustellen, da das Bauvorhaben nicht zur Ausführung gelangte oder im Keime erstickt wurde. Ich bin davon überzeugt, daß es sich um den Wahrheitsbeweis der Sage vom unterbrochenen Kirchenbau oder von den Riesen, die hier eine Burg bauen wollten, handelt. Beide Gebäude wären theoretisch durchaus möglich. Die ebenen Flächen um den Eibenstein wären zur Anlage eines Zwingers wie geschaffen. Da bei der Sage vom Kirchenbau von einer Holzkirche die Rede ist, neige ich mehr zur zweiten bzw. zur Burgenversion. Die Stärke der Mauern deutet auf ein hohes Gebäude hin, was zur Annahme verleitet, daß hier eine Turmburg mit Keilturm (fünfeckiger Turm) entstehen sollte. Solche Burgen wurden von einer Ringmauer umgeben. Nimmt man zum Vergleich die Burgruine Lobenstein oder Lichtenhag (beides sind Turmburgen), kann man sich ein Bild machen, wie eine Burg am Eibenstein ausgesehen hätte. Vergleicht man die Mauerstärke dieser Turmburgen mit den gefundenen am Eibenstein, so kann man Rückschlüsse auf die Höhe des geplanten Gebäudes ziehen. Der Wohnturm der Ruine Lobenstein hat eine Mauerstärke von rund 3 m und ist 22 m hoch. Der Turm der Ruine Lichtenhag hat eine Stärke von 2,05 m an der schwächsten Stelle und eine Höhe von 15 m. Der Turm der Ruine Klingenberg (keine Turmburg) in St. Thomas am Blasenstein hat z. B. die gleiche Mauerstärke von 2,35 m, wie wir sie am Eibenstein vorfinden. Die Höhe beträgt 16,30 m, wobei das oberste Geschoß nicht mehr zur Gänze vorhanden ist. Die Mauerstärke beträgt dort noch 1,10 m. (Die Maße der Ruinen Lobenstein, Lichtenhag und Klingenberg wurden dem Buch „Burgen in Oberösterreich“ von Götting-Grüll¹ entnommen.)

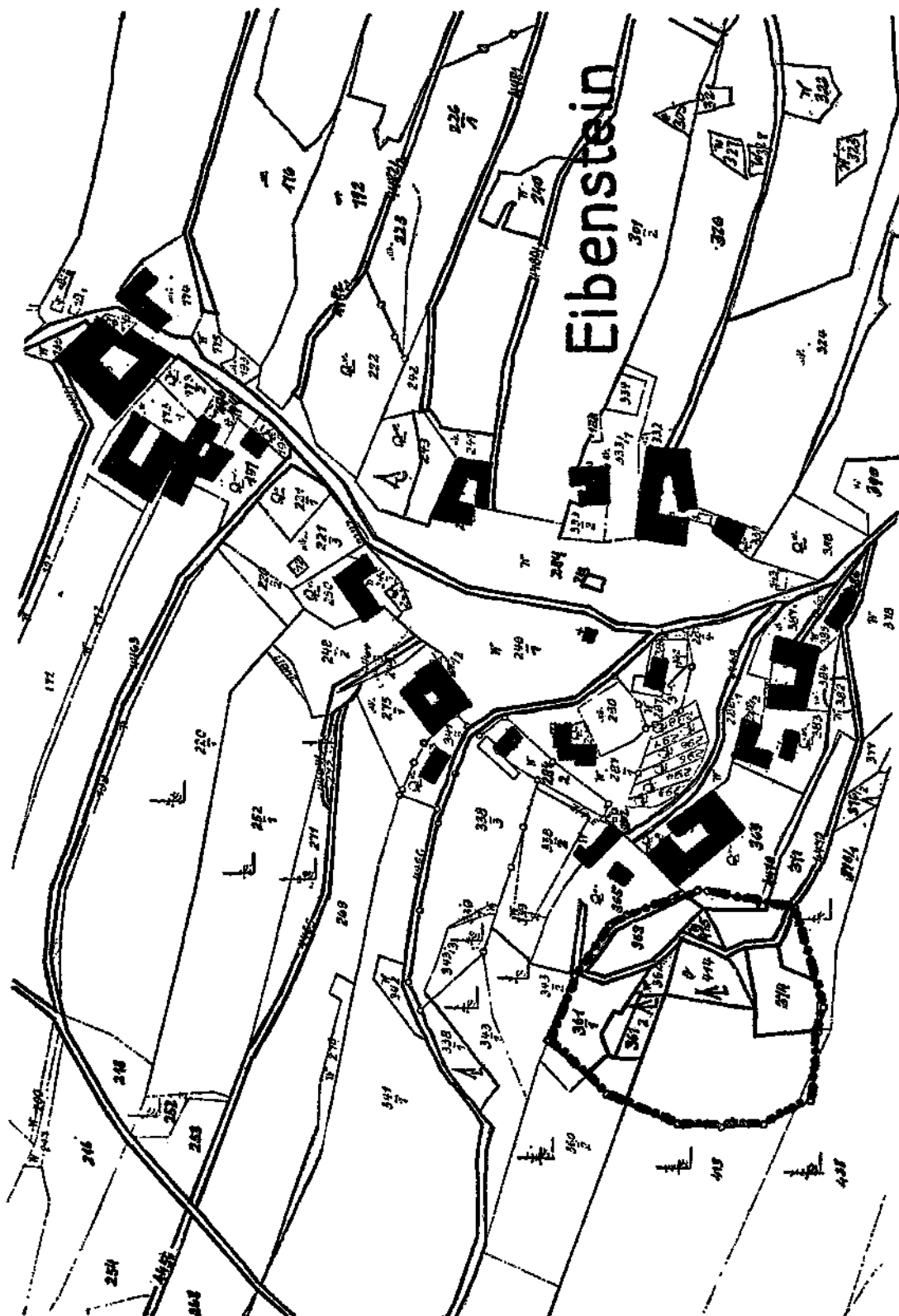
Man kann heute nicht mehr feststellen, was diese Mauern beherbergen sollten. Ob Wehrkirche oder Turmburg, eines steht aber fest, daß hier mächtige Füllmauern in der Ausführung eines Quader-, Schichten- oder Bruchsteinmauerwerkes entstehen sollten. Der so ummauerte Raum wäre 144 m³ groß gewesen. Es ist schade, daß nur wenige Anhaltspunkte zur Datierung dieses Bauvorhabens vorhanden sind. Mit Sicherheit kann man aber annehmen, daß diese Arbeiten höchstens 1000 Jahre zurückliegen.

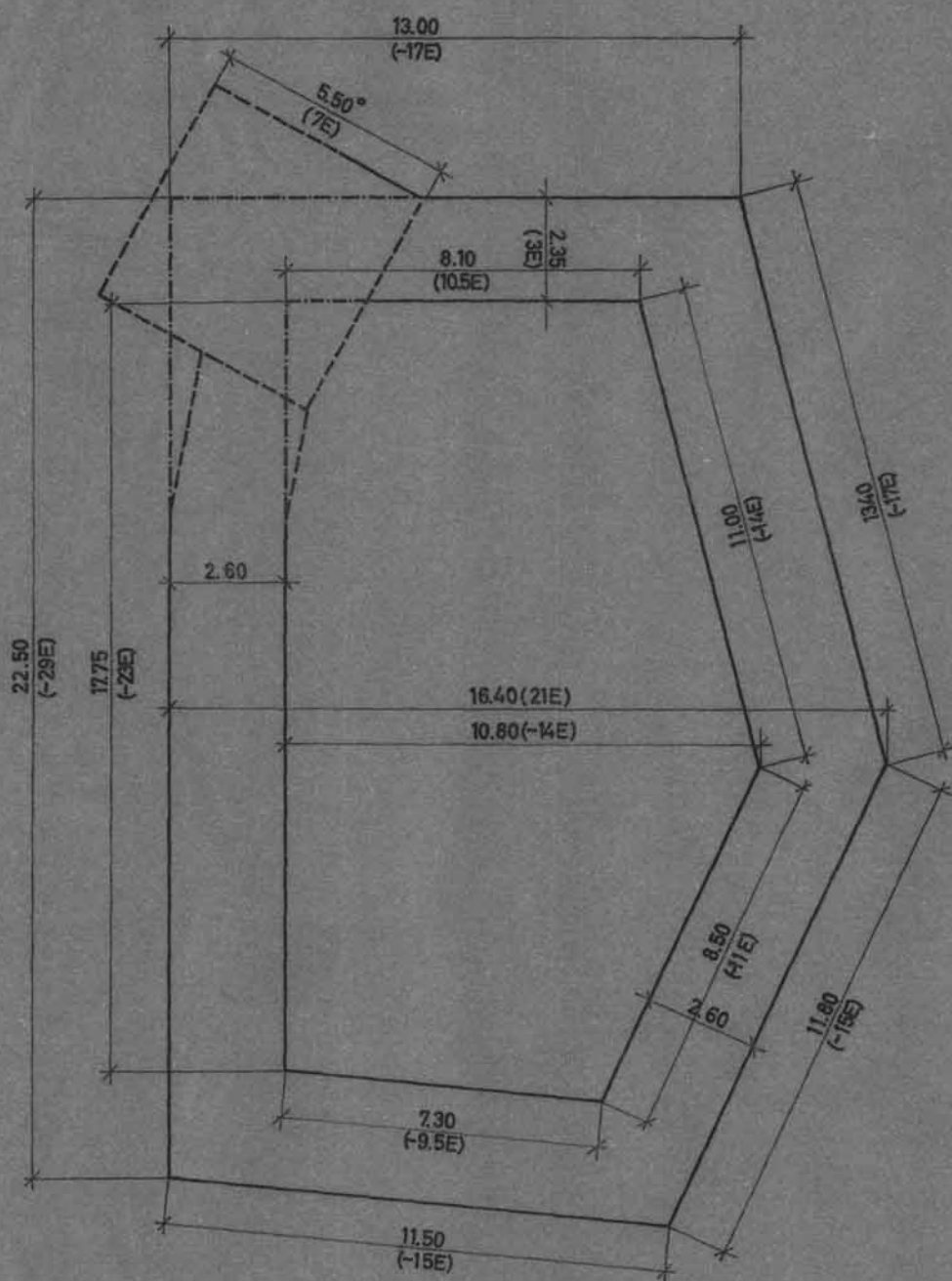
Weiters möchte ich noch kurz auf den sogenannten Opferstein und die Steinschalen eingehen.

Die Schalen weisen keinerlei Spuren auf, die vermuten lassen, daß hier der Mensch Hand im Spiel gehabt habe. Die Betrachtung des Planes und die Feststellung in der Natur zwingen mich zu sagen, daß die Schalen durch Erosion natürlich entstanden sind. Der Opferstein, der einst jene berühmten Tropfen fallen ließ, die jeden Stein höhlen, ist auf seine jetzige Form durch Abwitterung reduziert worden. Dort also, wo der Stein am beständigsten war, ist die entstandene (südlichste) Schale daher fast kreisrund. Die mittlere ist zum Opferstein hin ovaler und die kleeblattähnliche nördlichste reicht heute unter den überhängenden Stein. Ich will damit sagen, daß die Schalen die stummen Zeugen von der ursprünglichen Größe des Opfersteines sind.

¹ W. Götting u. G. Grill, Burgen in Oberösterreich. Schriftenreihe d. öö. Landesbaudirektion, Bd. 21. Linz 1967, 72 f. (Lobenstein), 65 ff. (Lichtenhag), 47 f. (Klingenberg).

Das geplante Naturschutzgebiet Eibenstein. KG. Summerau (Plan 1)





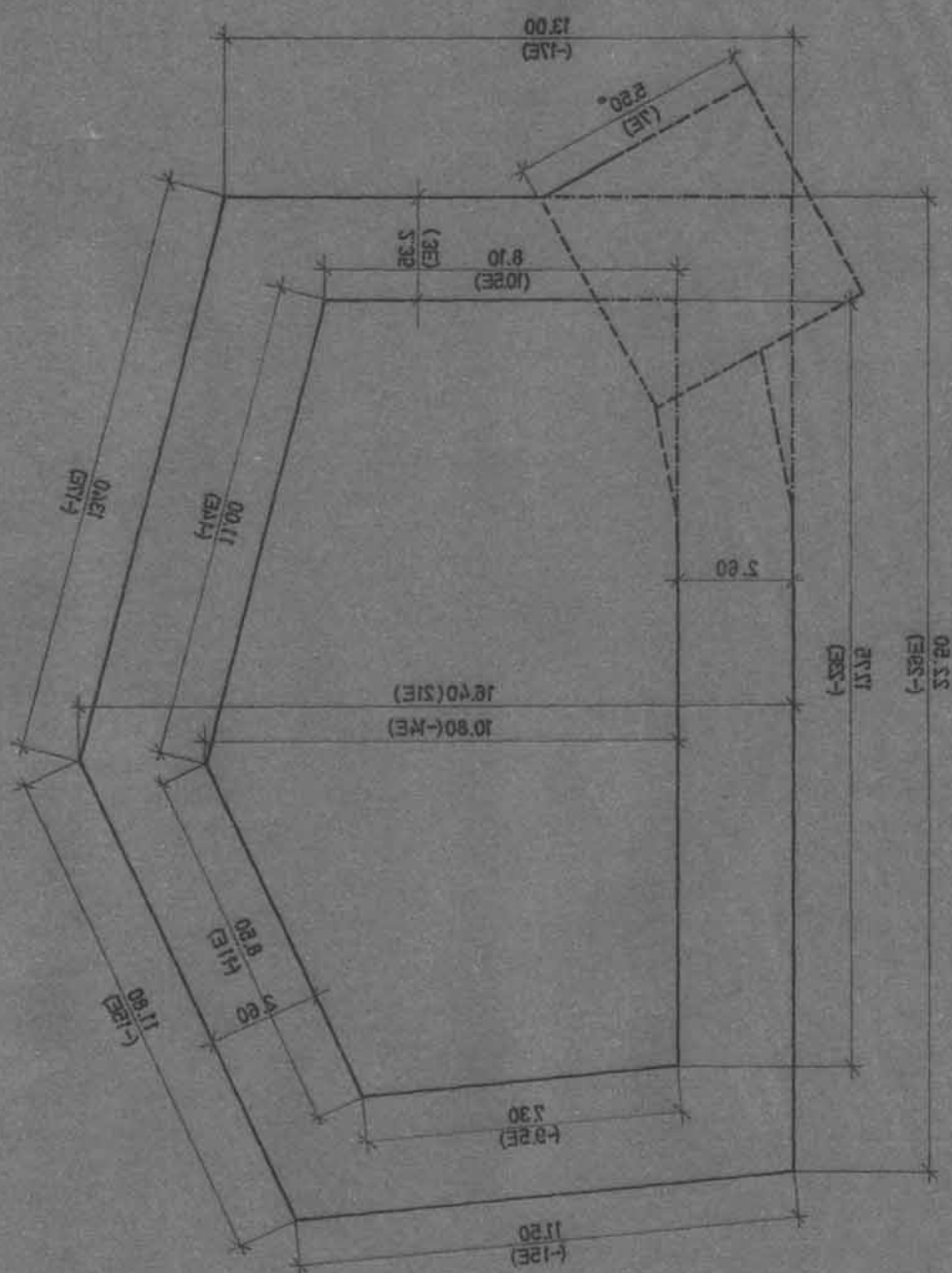
Legende:

- rekonstruierter Grundriß
- - - 1. Variante (5Eck)
- · · 2. Variante (Einstiegturm)

(3E) 3 Österr. Ellen (1E = 0.78 m)

(3E) 30 Jahre Ellen (1E = 0.78 m)

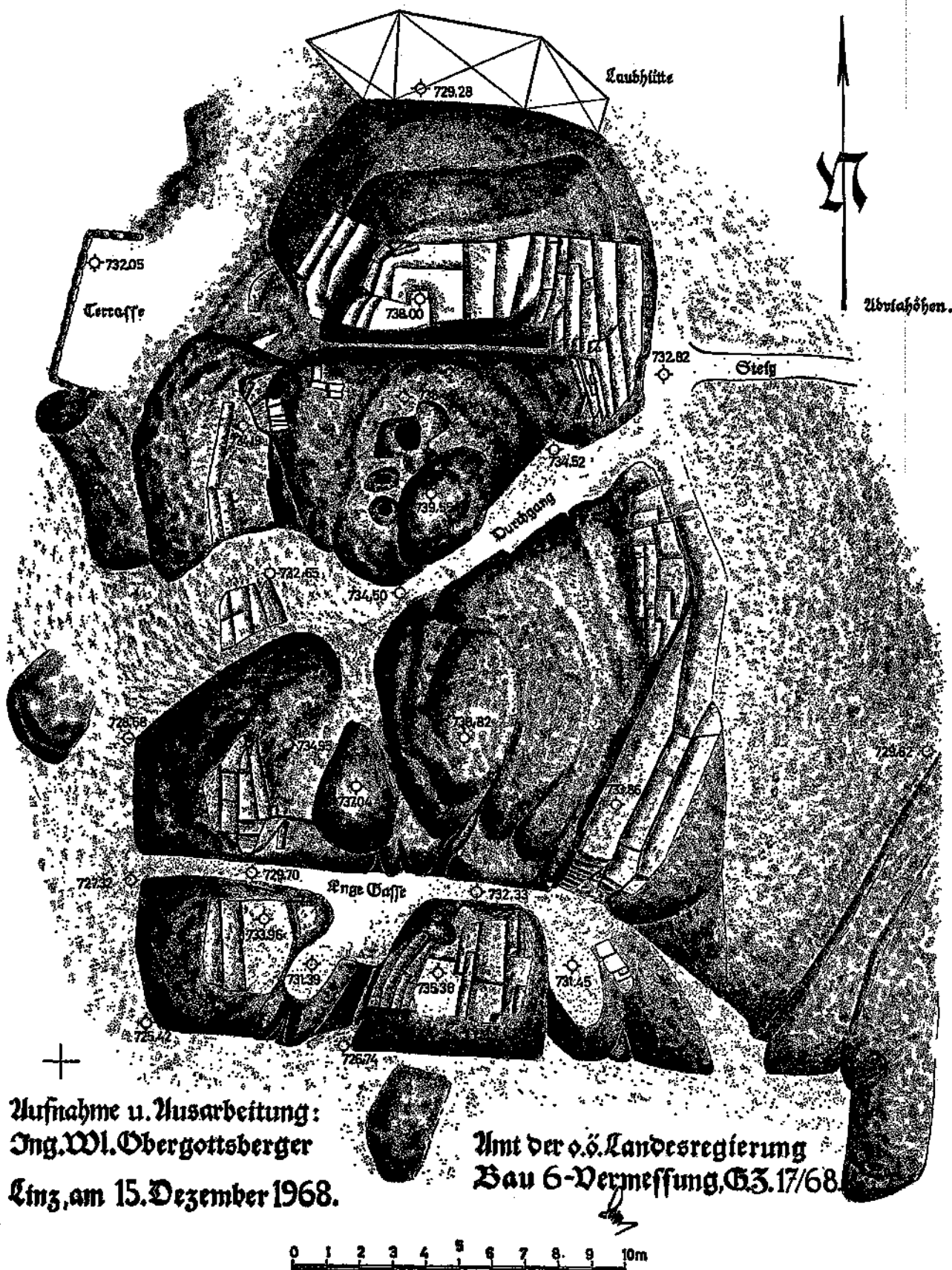
Legende: ————— rekonstruierter Grundriß
 - - - - - 1. Variante (Beck)
 - - - - - 2. Variante (Einsiedelturm)





Eibenstein.

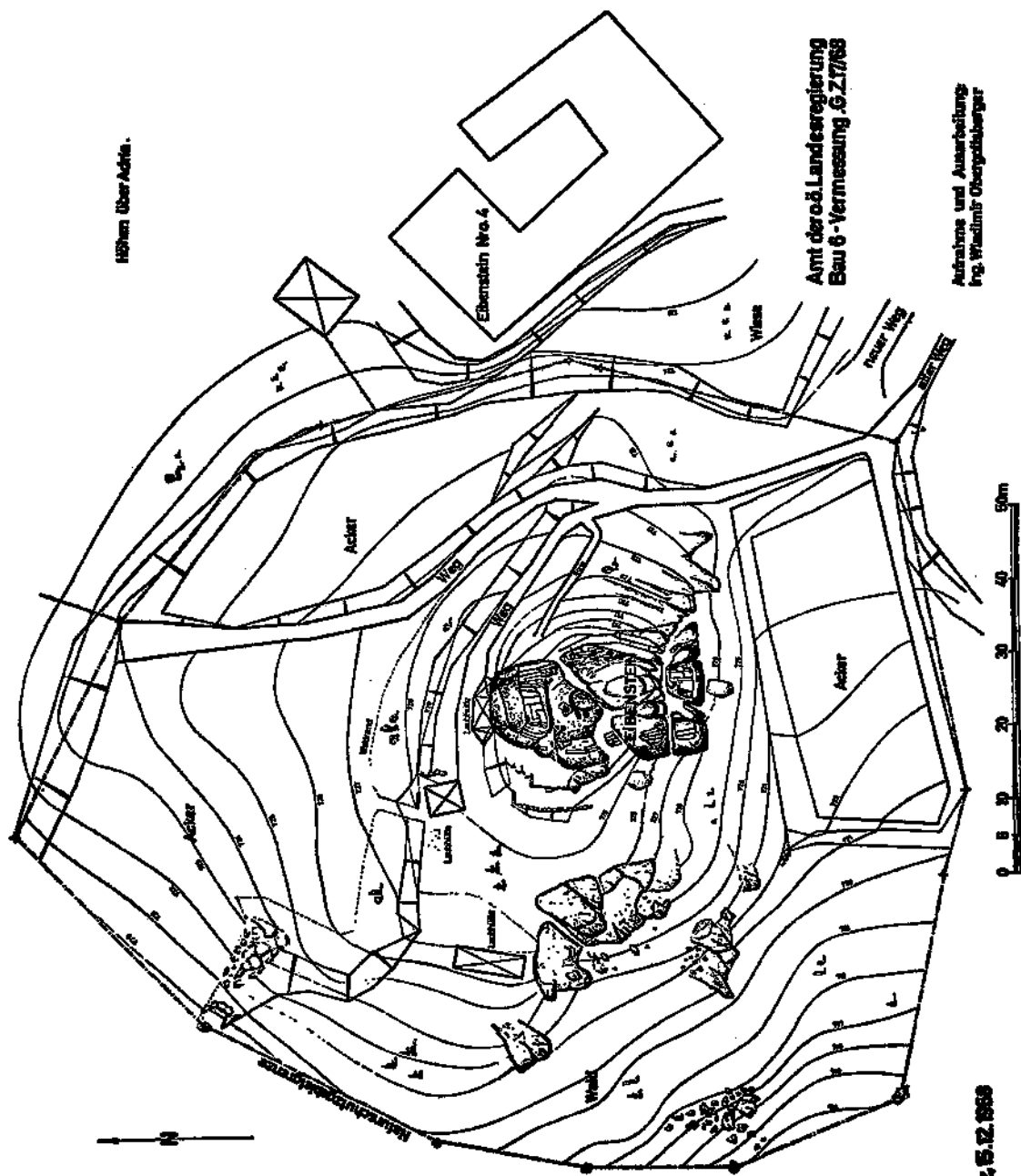
Plan 3



Aufnahme u. Ausarbeitung:
Ing. Wl. Obergottsberger
Linz, am 15. Dezember 1968.

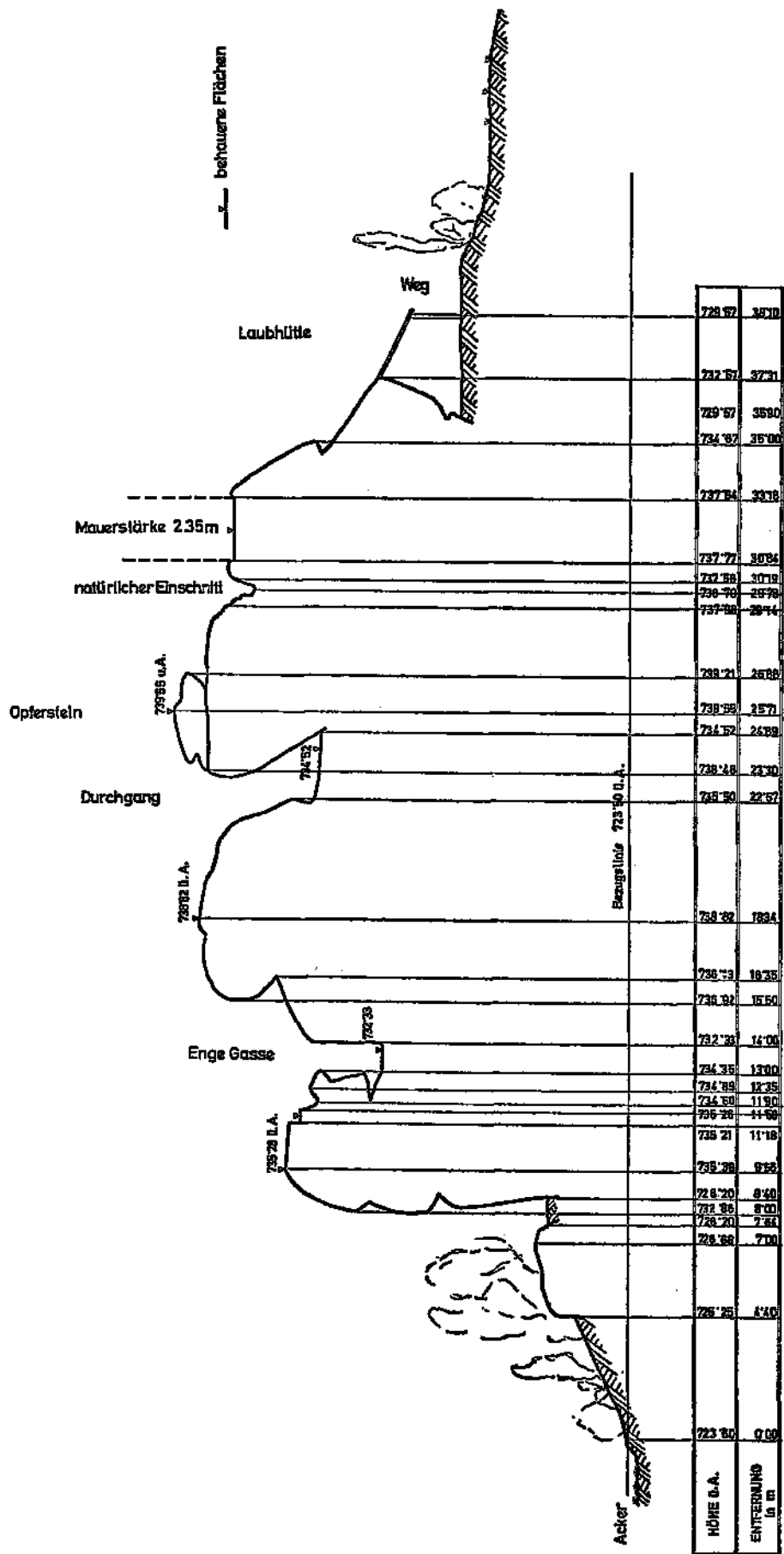
Amt der o.ö. Landesregierung
Bau 6-Vermessung, G.3.17/68.

Eibenstein (Plan 2)
Tachym. Geländeaufnahme



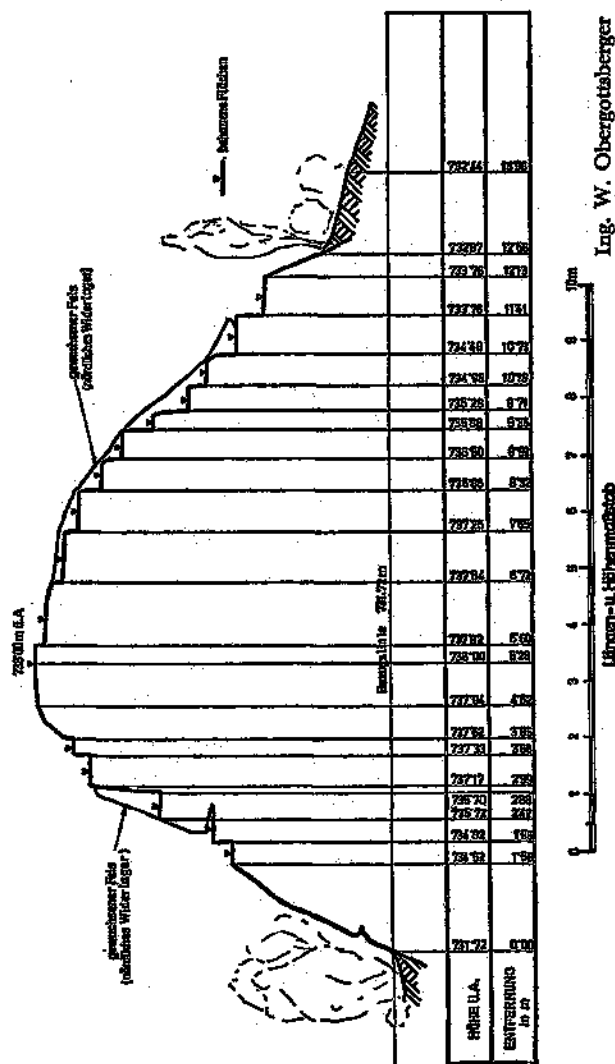
Urz, 5.12.1988

Eibenstein (Plan 4) Schnitt Süd-Nord



Ing. W. Obergottberger

Eibenstein (Plan 5) **Schnitt West - Ost, nördlichste Felsgruppe**

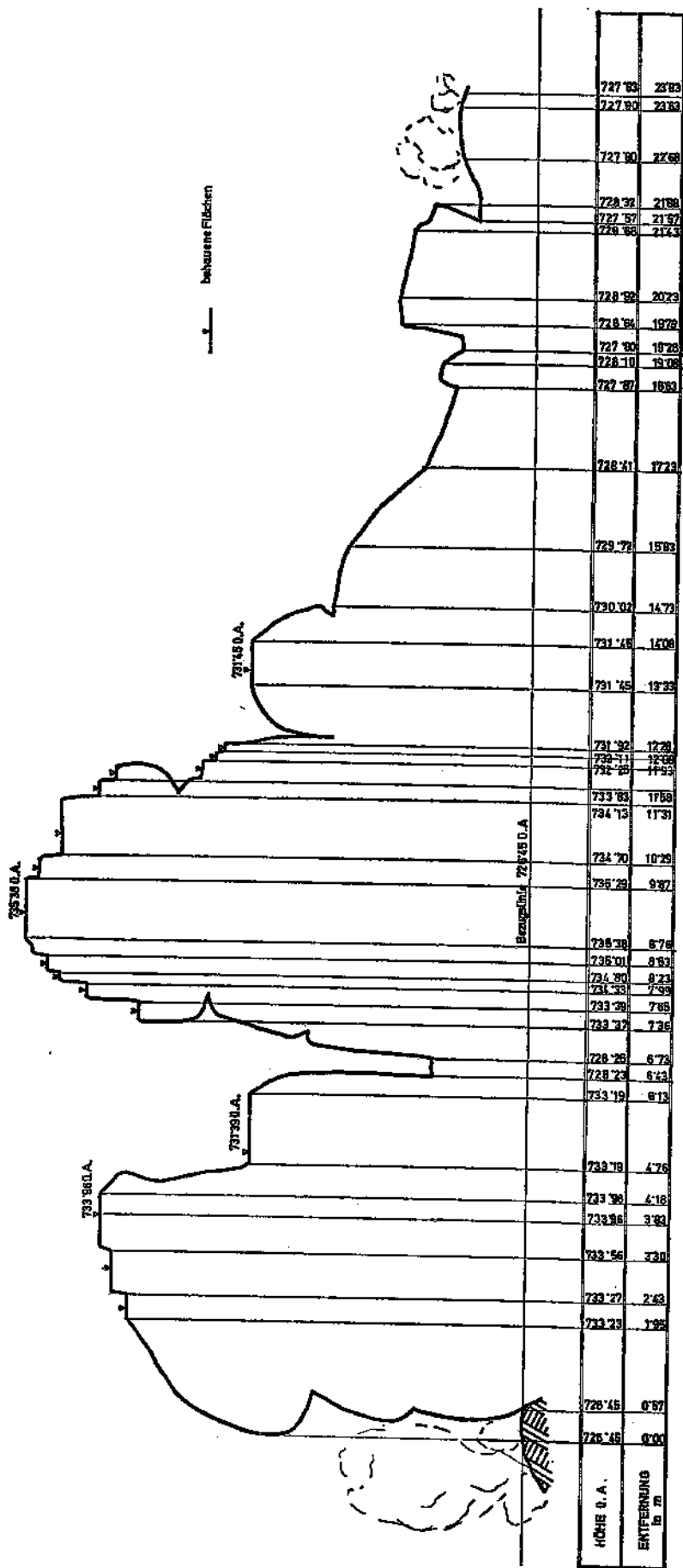


Ing. W. Obergotsberger

Eibenstein (Plan 6)

Schnitt West - Ost

südliche Felsgruppe.



Ing. W. Obergotsberger



Auch im Süden auf dem Felsen mit der HK. 735.38 befindet sich der Rest einer schon längst abgesprengten Schale, die im Volksmund „Teufelssitz“ heißt. Auch sie gibt uns Zeugnis vom ehemaligen Vorhandensein eines ähnlichen Blockes wie dem Opferstein auf diesem Felsen.

Ich stelle diese meine Hypothese für eine allfällige Diskussion zur Verfügung, um vielleicht damit zur Lösung des Problems Eibenstein beizutragen.

Linz, im Jänner 1969.

Ein Versuch zur Aufhellung der Funktion des „Heidensteins“ in Eibenstein

Von Karl A. Wagner

Im Mühlviertel ist alles mit dem Stein, mit dem Granit aus dem ältesten Schmelzbrand der Erde, verbunden – die Dorfkirchen, das gotische Maßwerk daran, die Arkadenhöfe, die Burgen vom einstigen „Hofzaun des Reiches“ und nicht zuletzt die Tausende von Steinartern als nachwirkendes Erbe steinfreudiger Vorfahren. Wer seit dem Eindringen der Urnenfelderkultur und noch früher hier jemals Fuß faßte, nahm selbst etwas von dem felsigen Boden an, wurde schwer, wortkarg und auf die Ewigkeit bedacht. Rechnen wir 3500 oder 5000 Jahre zurück: Keiner der Stämme seit damals wurde in diesem bewegten und doch abgelegenen Winkel je ganz ausgelöscht, denn aus den Bränden der Geschichte retteten sich immer wieder einige ganz Zäh und Schollenverbundene in die Geborgenheit der Berge und Schluchten und sahen den nächsten und übernächsten Ankömmlingen entgegen, die auf den uralten Völker- und Handelswegen zwischen Moldau und Donau heranzogen. Leider erfahren wir von diesem Landstrich jenseits von Lauriacum, Lentia und Bojodurum (Passau), durch den uralte, schon von Ptolemäus angedeutete Handelswege zur Moldausenke und zum nördlichen Mähren führten, und wo das Bistum Passau bereits wirkte, noch bevor östlich der Enns die Babenberger Mark erblühte, nicht einmal, was die fränkisch-bayrischen Neusiedler des zehnten und elften Jahrhunderts hier wirklich vorfanden und ob sie neben den spärlich im Lande hausenden Wenden oder „Windischen“ nicht da und dort auch noch Restgruppen von Bojern, Markomannen und Bajuwaren aus früherer Zeit antrafen. Die folgende, überraschend schnelle Entwicklung des Landes im Mittelalter ließe auf solche Vorbevölkerung sehr wohl schließen, die damals, nur weil sie eine den ungeschulten Neusiedlern ungewohnte Sprache oder Mundart sprach, ganz einfach samt und sonders zu den Windischen gerechnet wurde.

Eines steht wohl fest: Die ebenen und auch die leichter zugänglichen Gegenden des Mühlviertels waren schon in der Jüngeren Steinzeit bewohnt. Viel später dann, in der Bronzezeit – von etwa 1200 bis 400 v. Chr. – mögen, wie im Bereich von Hallstatt, illyrisch-venetische Stämme hier gehaust haben und sind schließlich zwischen 400 und 300 v. Chr. von eindringenden Kelten überlagert worden¹. Auf derartige vorgermanische Besiedlung weist u. a. der Flußname Aist, Agist (auch an den bairischen Fluß Aisch anklingend) durch das illyrische Suffix „st“ hin. Auch der Name für den Fluß Naarn findet in einst illyrisch-keltischen Gebieten Europas Entsprechungen (wie etwa Nairn, Narais, Narenta). Auch die benachbarten Flüsse Enns (Anisa) und Ybbs (Ivisa) scheinen illyrischer Herkunft und später

¹ Leonhard Franz, Eine keltische Niederlassung in Südböhmen. Prag 1942.



Abb. 1 Ausgang zur nördlichen Felsgruppe (Höhe 738.00 nach Obergottsberger, Block I nach Wagner)

Zu: Burgstaller, Obergottsberger, Wagner, Eibenstein

Abb. 2 Gesamtansicht des
Eibensteines von Südosten

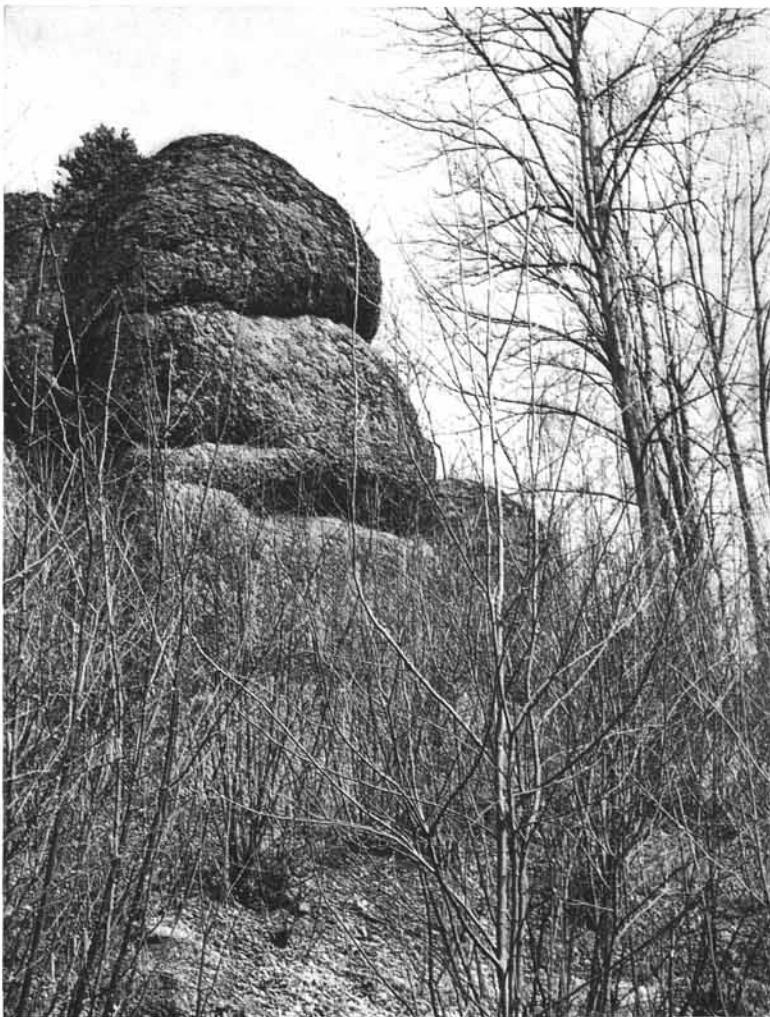


Abb. 3 Höhe 735.38, Block VI



Abb. 4 Stufen im Osten des mittleren Teiles (Höhe 733.86, Block III)

Abb. 5 Stufen in der Nordostecke des mittleren Teiles (Block III)





Abb. 6 Aufgang zur Höhe 738.00, Block II im Winter



Abb. 8 Steile Stufen im Osten der Terrasse am Fuß der Höhe 738.00 von oben gesehen. Oben links: Reste der nördlichsten Laubhütte. Der Pfeil deutet auf natürliche Widerlager



Abb. 7 Blick auf die 2. Stufe am nördlichen Teil von Höhe 738.00, Block I, Stufenbreite 2,38 m. Pfeile deuten auf Widerlager



Abb. 9 Stufen auf dem mittleren Teil des Heidensteines im Westen, Höhe 734.55, Block IV

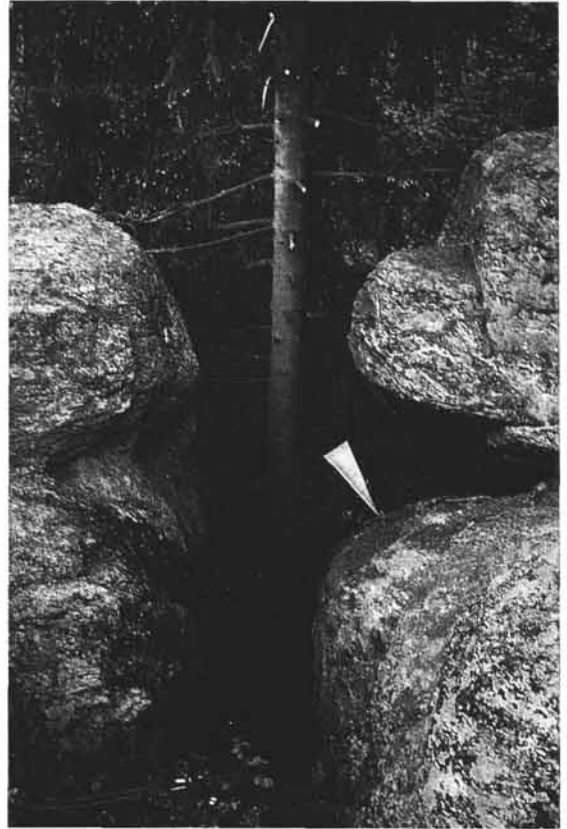


Abb. 10 „Enge Gasse“ im Westen der Höhe 729.70 zwischen Block IV und V vor der Freilegung. Pfeil deutet auf roh behauene Auflageflächen



Abb. 11 Stufen auf Höhe 733.96, Block V. Pfeil deutet auf Widerlager



Abb. 12 Stufen auf der Westseite der Höhe 735.38, Block VI



Abb. 13 Stufen auf der Westseite der Höhe 735.38, Block VI. Draufsicht von Norden aus der Höhe 738.82



Abb. 14 Stufen auf der Ostseite der Höhe 735.38, Block IV (südlichster Teil)

Aufn. 1—3, 20, 21 Dr. Ernst Burgstaller
 Aufn. 4, 5, 7—14 Ing. Wladimir Obergottsberger
 Aufn. 6 Oberamtmann Karl. A. Wagner
 Aufn. 15—17 nach: W. Schultz, Altgermanische Kultur in Wort und Bild, München 1937, Abb. 171, 172, 138
 Aufn. 18, 19 nach O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, Frankfurt a. M. 1934, Abb. 3

Zu: Burgstaller, Obergottsberger, Wagner, Eibenstein



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19

Abb. 15: Prägung auf einer Schwertscheide. Gutenstein (Baden), 7. Jhd. n. Chr. Krieger in ärmellosem Fellrock und Wolfsmaske. — Abb. 16: Prägeplatte von einem Helm. Wendel (Schweden), 7. Jhd. Zwei Krieger mit Vogelhelmen. Der Vornehmere (vordere) trägt Eberhauer im Mund. — Abb. 17: Prägeplatte. Öland (Schweden), 7. Jhd. Zwei Krieger mit Eberhelmen. — Abb. 18: Bronzeplatte. Torslunda (Schweden), 6. (?) Jhd. Der zweite Krieger in Wolfspelz mit Wolfshaupt und -schweif. — Abbildung 19: Schembartläufer, Nürnberg, 16. Jhd., in Tierverskleidung (Wolfsfell). — Abb. 20, 21: „Schiache Perchten“, St. Johann i. P. 1967, bzw. 1935.



Abb. 20



Abb. 21

Zu: Burgstaller, Obergottsberger, Wagner, Eibenstein